

# Kopen- hagen. Ja!

## Hotel Scandinavia in Dänemark.



Unser erstes Hotel in Europa und das erste Luxushotel in Dänemark, das diesen Titel wirklich verdient. Mit Hallenschwimmbad, Fitness-Club und Sauna, 550 geräumigen Gästezimmern, exquisiten Restaurants und Bars.

Auch der Geschäftswelt bieten wir allerhand: Die neuesten Übertragungsanlagen, komplett ausgestattete Konferenzräume und einen großartigen Bankettsaal für 1.200 Personen.

Hotel Scandinavia, Kopenhagen. Alles, was Sie von einem Western International Hotel erwarten können. Und noch etwas mehr. Ja?

Buchen Sie bei Ihrem Reisebüro oder bei SAS Scandinavian Airlines System. Hotel Scandinavia, Kopenhagen: Telefon (01) 112324, Telex 15122.

**SAS HOTEL SCANDINAVIA**  
WESTERN INTERNATIONAL HOTELS

## NUMERUS CLAUSUS

### Platz von der Schwester

Im Kampf gegen den Numerus clausus greifen immer mehr Studienbewerber zu fragwürdigen, manchmal auch zu kriminellen Mitteln, um sich einen Platz zu beschaffen.

Als sich letzte Woche ein Medizinstudent an der Universität Stuttgart-Hohenheim das Leben nahm, hätte Rechtsanwalt Alfred W. Breinersdorfer schon zwei Stunden nach dem Suizid drei neue Klienten haben können; der Auftrag: Beschaffung des freigebliebenen Studienplatzes.

Der Stuttgarter Advokat, früher Mitarbeiter der Tübinger Universitätsverwaltung, heute bekannt wegen einer Reihe erfolgreicher Verfahren in Sachen Numerus clausus, lehnte ab: „Ich bin gern bereit, jedes Kapazitätsloch aufzureißen, aber selbst in diesem schwierigen Geschäft sollte ein Rest von Pietät bleiben.“

Bei der Jagd nach Studienplätzen werden freilich Pietät und Legalität oft außer acht gelassen. Beispiel: Bernd Müller\*, 24, Sohn eines vermögenden Unternehmers, Abiturnote 3,0, wartete seit drei Jahren auf einen Studienplatz. Wie alle Mitbewerber bekam er mit seinen Ablehnungsbescheiden das Los, das er an eine Universität einschicken konnte, um eventuell über die jährliche Uni-Lotterie doch noch einen Platz zu ergattern. „Es hat mich ein paar hundert Mark gekostet“, sagt er, „über Photo-Offset die Los-Abschnitte nachdrucken zu lassen.“

Die Fälschung des Originalloses gelang perfekt. Bernd Müller konnte eins an jede westdeutsche Universität schicken. Seit dem Sommersemester studiert er sein Wunschfach.

„Ich nenne das ‚corrigere la fortune‘“, sagt er selbstgefällig. „Eine Sauerei“, nennt es der Anwalt Breinersdorfer, „daß so was möglich ist, wo 28.000 Bewerber für das Medizinstudium auf Wartelisten stehen und mit sechs bis sieben Jahren Wartezeit rechnen müssen“ — ein Notstand im bundesdeutschen Bildungssystem, das immer mehr Bewerber zur Selbsthilfe provoziert.

Doch wer Erfolg haben will, muß das System durchschauen. Etwa 70 Prozent der Studienplätze in Medizin zum Beispiel werden zu 60 Prozent an Bewerber mit den Mindest-Abiturnoten 1,6 vergeben, zu 40 Prozent an Bewerber auf den Wartelisten, für die aus der Wartezeit und der Abiturnote ein Listenplatz errechnet wird. 15 Prozent aller Erstsemesterplätze werden für Härtefälle freigehalten. Der schnellste Weg, bei unzureichenden Noten und langer Wartezeit dennoch anzukom-

\* Die Namen wurden von der Redaktion geändert.



**Anwalt Breinersdorfer**  
Bei Lücken Quereinstieg

men, ist somit die Anerkennung als Härtefall.

Ernst Günther, 25, Sohn eines Arztes, Abiturjahrgang 1970 mit der Note 3,8, stand im Sommersemester 1975 auf Rang 4077. Mit Rang 988 wäre er noch zum Studium zugelassen worden. Ein Semester später hatte er sich auf Platz 4048 vorgeschoben. „Ich hätte bestimmt noch mindestens drei Jahre warten müssen“, sagt Günther.

Er muß vermutlich nicht. Ein angesehener Psychiater bescheinigte ihm, daß der Studienbewerber psychisch erkrankt sei, weil er durch „eine starke Vaterfixierung unter dem Druck stehe, dem Vater in dessen Kernbereich, der Medizin“, ebenbürtig zu werden. „Das Erfordernis der sofortigen Aufnahme“ ins Medizinstudium sei „zu bejahen“.

Ernst Günther hat gute Aussichten, als Härtefall akzeptiert zu werden. Erfolg hatte bereits Wolfgang Walker, dem derselbe Psychiater nach einem Selbstmordversuch bestätigte, „eine Wiederholung sei nur auszuschließen, wenn er sein Medizinstudium anfangen könne“.

Hans Meisenring wählte einen Weg, der auch schon nicht mehr ungewöhnlich ist. Während er sich bewarb, ließ sich auch seine Schwester, die 1969 ein glänzendes Abitur gemacht hatte und heute als diplomierte Bibliothekarin arbeitet, bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) für das Medizinstudium registrieren. Der Zulassungscomputer wies sie schon bald in einen Studienplatz ein. Geschickt warteten die Geschwister bis Nachrück- und Losverfahren abgeschlossen waren. Dann sprang die Schwester ab, und der Bruder erwirkte beim Verwaltungsgericht eine einstweilige Anordnung auf Zuteilung des von ihm nachgewiesenen frei gewordenen Studienplatzes.

Die Dunkelziffer der sogenannten Studenten, die heute Studienplätze für andere blockieren, schätzt Breinersdorfer auf acht bis zehn Prozent aller Zugelassenen. Daß neulich in München ein junger Mann wegen Betrugs angeklagt wurde, weil er seinen Studienplatz „für das Mehrfache von 10 000 Mark“ (so die Staatsanwaltschaft) verkaufen wollte, paßt ins Bild.

Die Blockade von Studienplätzen „trifft jedoch vor allem die wirklichen Härtefälle“, kritisiert Breinersdorfer. So hatte einer seiner Mandanten, Arbeiterkind, zu achtzig Prozent körperbehindert und mit der Note 3,0 im Abitur, drei Jahre vergeblich gegen seine Ablehnungen durch die ZVS gestritten. Es sei ihm der Nachweis nicht gelungen, beschied die ZVS, daß seine Krankheit die schulischen Leistungen negativ beeinflusst habe. Erst als er einen Anwalt nahm und der mit Lehrgutachten und Leistungsprofil-Analysen dem Verwaltungsgericht in Gelsenkirchen zusetzte, bekam er seinen Studienplatz.

„Da sind Leute“, sagt Anwalt Breinersdorfer, „die sind voll ausgebildete erstklassige Krankenpfleger und geradezu prädestiniert, Ärzte zu werden“, aber „weil sie im Abi über eine Drei nicht hinausgekommen sind, verwehrt ihnen die Computergerechtigkeit den Zugang zum Studium“.

So komme es in den sogenannten Elitefächern automatisch zu einer schichtenspezifischen Auslese, denn „wer kann schon sechs Jahre warten, ehe er endlich weitere fünf Jahre studieren darf“, sagt Breinersdorfer, „in aller Regel doch nur der, der ohnehin privilegiert ist“.

Für die anderen sucht der Anwalt nach Lücken im verwirrenden Uni-System, durch einen ständigen Vergleich

aller Hochschulstatistiken. Wo etwa die sogenannte Eingangskapazität erweitert wird, „ist zu fordern und zu erwarten, daß auch in den höheren Semestern mehr Raum ist“ (Breinersdorfer), denn laut dem Verwaltungsgerichtshof Baden-Württemberg habe sich die Eingangskapazität nach der geringsten Durchgangskapazität zu richten.

Seinen Mandanten rät er deshalb zum Studium eines NC-freien Faches wie Chemie, „um möglichst viele Scheine zu machen, die den Anforderungen im Bereich vor dem Physikum entsprechen“. Zwar tragen die Bescheinigungen der Unis über Prüfungen, die laut Approbationsordnung für Ärzte auf das Studium für Medizin angerechnet werden, immer den Zusatz „ein Anspruch auf Zuteilung eines entsprechenden Studienplatzes in Humanmedizin kann... nicht abgeleitet werden“. Aber sobald irgendwo Studienplätze — etwa durch eine vergrößerte Einstiegskapazität — in höheren Semestern frei werden, klagt der Anwalt „per Quereinstieg ein“.

Als beispielsweise der baden-württembergische Landesrechnungshof kürzlich der Universität Ulm nachwies, ihr Personalaufwand sei dreimal so hoch wie an anderen Hochschulen („In Ulm sind weniger Studenten eingeschrieben als Personal“), und eine Verdoppelung der Studentenzahlen im medizinischen Erstsemester von 144 auf 288 die Folge war, klagte Anwalt Breinersdorfer sofort für 15 seiner Mandanten vor dem zuständigen Verwaltungsgericht in Sigmaringen auf sofortige Zulassung.

Widerstand kam freilich weniger von den Professoren, die mit Recht darauf verweisen können, Ulm sei als Forschungsuniversität konzipiert, als von



Begehrte Studienplätze: Bei Vaterfixierung Härtefall

# Oslo. Ja!

## Hotel Scandinavia in Norwegen.



Seit das Hotel Scandinavia eröffnet hat, ist Oslo etwas größer — um 21 Etagen, um genau zu sein. Mit sechs exquisiten Restaurants und Bars. Nachtclub. Saunas. Hallenschwimmbad. Einkaufspassagen. Komplett ausgestatteten Konferenzräumen. Einem großartigen Bankettsaal für 1.200 Personen. Und mit den modernsten 500 Gästezimmern Oslos.

Hotel Scandinavia, Oslo. Alles, was Sie von einem Western International Hotel erwarten können. Und noch etwas mehr. Ja?

Buchen Sie bei Ihrem Reisebüro oder bei SAS Scandinavian Airlines System. Hotel Scandinavia, Oslo: Telefon (02) 11 30 00, Telex 19090.

**SAS HOTEL SCANDINAVIA**  
WESTERN INTERNATIONAL HOTELS 

bereits eingeschriebenen Studenten, die es für „eine Zumutung halten“, wegen des Schichtbetriebs „auch mal bis neun Uhr abends im Labor arbeiten zu müssen“, berichtet ein Ulmer Universitätsbeamter: „Im zweiten Semester argumentieren die schon wie der Hartmannbund.“

## BUNDESWEHR

### Alte Kameraden

**Besuch des Hitler-Helden Rudel beim Luftwaffen-Geschwader „Immelmann“: Wer trägt die Verantwortung?**

Im Offizierskasino des Fliegerhorstes Bremgarten bei Freiburg standen die Herren Schlange. Der Stuka-Oberst Hans-Ulrich Rudel, nach dem Kriege Star-Redner deutscher Rechtsparteien, signierte Bücher mit dem Spruch: „Wer sich aufgibt, ist selbst aufgegeben.“

Die Gelegenheit zu seinem ersten Auftritt vor Soldaten der Republik verdankt Hitlers höchstdekoriertes Kriegsheld (Goldenes Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz) einem Sozialdemokraten: dem Oberst der Reserve und Parlamentarischen Staatssekretär im Verteidigungsministerium Hermann Schmidt.

Am Montag letzter Woche, 24 Stunden nach Rudels Autogrammstunde, wollte sich auf der Bonner Hardthöhe freilich niemand mehr erinnern, wer die Genehmigung erteilt hatte. Minister-Sprecher Armin Halle kündigte eine Untersuchung an. Halle über den rechtsextremen Kasino-Gast: „Ein sattem bekannter Ultra-Konservativer, dessen Haltung in der Bundeswehr in keiner Weise goutiert wird.“

Zu untersuchen bleibt da jedoch nicht viel. Denn alle einschlägigen Amtspapiere, Briefe und Protokollnotizen liegen dem Büro des Verteidigungsministers Georg Leber vor.

Schon vor einem Jahr hatte Oberst Fritz Schade, Kommandeur des Aufklärungsgeschwaders 51 „Immelmann“, seine Vorgesetzten gebeten, ein Traditionstreffen mit den Überlebenden des alten Stuka-Geschwaders „Immelmann“ veranstalten zu dürfen. Doch Staatssekretär Schmidt, der den früheren „Immelmann“-Chef Rudel nicht in die Kaserne lassen wollte, blockte ab.

Nur, statt dem Oberst Schade dies offen mitzuteilen, sorgte Schmidt lediglich dafür, daß der Herrenabend nicht stattfinden konnte: Der Staatssekretär ließ für den geplanten Traditions-Termin eine Übung ansetzen.

Von Bremgartener Piloten auf dieses Manöver angesprochen, schaltete sich nun der forsche CDU-Wehrobmann und Jetpilot Manfred Wörner ein. Über den Luftwaffeninspekteur Gerhard

Limberg teilte Wörner dem Staatssekretär Schmidt im Januar mit, er kenne zwar die politischen Auffassungen Rudels nicht, aber selbst wenn er sie „gegebenenfalls mißbilligen“ würde, habe er „hohen Respekt vor den soldatischen Leistungen“ dieses Mannes.

Rudel, so viel wußte Wörner noch, hatte im Kriege mit den Bordkanonen seiner Ju 87 bei 2530 Einsätzen 519 russische Panzer zerschossen, war, ob schon beinamputiert, immer noch mal gen Osten gestartet und für solche Verdienste von seinem Führer mit dem Superorden dekoriert worden. Danach freilich muß der 42jährige Manfred Wörner seinen Helden aus den Augen verloren haben. Denn ihm war offenkundig weder in Erinnerung, welche Rolle Rudel in den fünfziger Jahren als Redner und Vorzeige-Patriot für die NS-lastige Deutsche Reichspartei



DRP-Propagandist Rudel (1959): Autogrammstunde bei der Bundeswehr

(DRP) gespielt hatte, noch, daß der Schlachtflieger in seinen Nachkriegspublikationen (Buchtitel: „Trotzdem“) Adolf Hitler ein ehrendes Andenken bewahrt.

Doch statt Wörner, der unter Helmut Kohl immerhin Verteidigungsminister werden sollte, Nachhilfeunterricht über die braune Nachkriegsvergangenheit des Panzerknackers zu erteilen, verzögerte Parlamentarier Schmidt abermals eine klare Antwort.

Erst drei Monate nach Briefeingang teilte er dem „lieben Kollegen Wörner“ telephonisch mit, die Sache mit dem Traditionstreffen gehe jetzt „in Ordnung“. Von einem Platzverbot für Rudel war dabei keine Rede mehr.

Von Oberst Schade über den Wörner-Erfolg ins Bild gesetzt, ließen die zuständigen Generale den neuen Antrag in ungewohntem Tempo den Dienstweg passieren. Sie genehmigten für die alten Immelmänner ein um-

fangreiches Festprogramm, und der Kommandierende General der Luftflotte Walter Krupinski setzte sogar das Wochenendflugverbot außer Kraft, um den alten Kameraden etwas vorfliegen zu lassen.

Letzte Zweifel kamen den Generalen dennoch. Während die Vorbereitungen für das Rudel-Fest schon liefen, bat der Führungsstab Luftwaffe den Parlamentarischen Staatssekretär mündlich und durch Vorlage eines sogenannten Sprechzettels um Aufhebung des Kasernenverbots für Rudel.

Ob Schmidt beim Vortrag der Wünsche nun getäuscht wurde, wie Freunde des Staatssekretärs vermuten, oder ob er das ihm vorgelegte Drei-Seiten-Papier nicht durchgelesen hat: Unbestreitbar ist, daß er klar und deutlich sein „Ja“ unter die Bitte schrieb.

## Hans-Ulrich Rudel

Alleiniger Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung  
Der berühmteste und erfolgreichste Schlachtoffizier des zweiten Weltkrieges

Sprecher der Frontgeneration

**D R P**  
deutsche Reichs-partei

Das Programm lief militärisch-exakt ab: Begrüßung der alten Stuka-Flieger, Begleitoffizier für Ehrengast Rudel, Wappenaustausch und dann Start und Vorbeiflug von zwei „Phantom“-Düsenaufklärern. Am Nachmittag gemeinsame Schwarzwaldfahrt in Bundeswehribussen, Essen, Toasts und am Sonntag schließlich Frühschoppen mit Autogrammstunde.

Der 60jährige Rudel war begeistert. Zum SPIEGEL: „Es war phantastisch. Bonn nennt mich einen Ultra-Konservativen, jawohl, und darauf bin ich stolz.“ Auch Generalleutnant Krupinski und sein Stellvertreter Karl Heinz Franke zeigten sich befriedigt von der Veranstaltung und mokierten sich im Kameradenkreis über den „Pressewirbel“ um den Reichsverteidiger Rudel. Das seien doch alte Geschichten, und einmal müsse endlich Schluß sein.

Nach Rudels Eindruck hat die Bundeswehr den Schlußstrich gezogen. Auf